Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 21 (1871)

Heft: 8

Artikel: Ueber bündnerische Industrie

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-895160

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Volksblatt.

(Bündn. Monatsblatt).

Schweizerische Zeitschrift für Volkswirthschaft und Volkskunde.

(XXI. Jahrgang.)

Nr. 8. Chur, 1. Mai. 1871.

Erscheint alle vierzehn Tage und kostet jährlich in Chur Frk. 2. —; auswärts franco in der ganzen Schweiz Fr. 2. 50 Rp.

Redaktion: F. Hengel.

Inhaltsverzeichniß: 1) Ueber bündnerische Industrie, vorgetragen in der gemeinnützigen und statistischen Gesellschaft von R.-R. Valentin. 2) Vetter Gabriel. Novelle von Paul Heyse. 3. Paris. Gedicht von August Barbier. Vermischtes.

Ueber bündnerische Industrie,

vorgetragen in der gemeinnützigen und statistischen Gesellschaft von RR. Valentin.

Ohne Zweifel wird Manchem die Wahl dieses Themas auffallen, in einer Zeit, wo es bei uns Mode geworden, über bündnerische Industrie zu lächeln, wo man so oft Stimmen hört, man habe das Gelübde gethan, sich an keiner Aktiengesellschaft, an keiner Industrieunternehmung mehr zu betheiligen und Aehnliches. Und ebenso wird es Manchem seltsam vorkommen, daß Einer über ein Fach Belehrung ertheilen will, der selbst wenig davon versteht, aber wenn die Lehrer schweigen, dürfen die Schüler sprechen.

Wie es in sittlicher Beziehung beim Menschen der traurigste Zustand ist, wenn er sich selbst aufgiebt, so ist es auch bei jeder menschlichen Thätigkeit, bei jedem Streben des Einzelnen oder beim Streben einer Gesellschaft. Wir halten es daher für in hohem Grade verderblich, an bündnerischer Industrie zu verzweifeln, alle Hoffnung darauf zu begraben und aufzugeben, gegentheils sehen wir es als einen Ehrenpunkt an, unsern durch Aktienunternehmen in andern Kantonen und dem Ausland gesunkenen Kredit zu heben und nach Kräften zu retten. Ein Blick auf die Mehrzahl unserer Mitstände zeigt uns, daß der dortige Wohlstand, daß die dortigen wohlthätigen Einrichtungen und nützlichen Anstalten vorzugsweise Früchte der Industrie sind.

Statistische Zusammenstellungen weisen nach, daß in dem soeben abgelaufenen Dezennium, beim Darniederliegen der schweizerischen Industrie, dennoch durchschnittlich in einem Jahr für 50 Millionen Franken Industriegegenstände aus der Schweiz nach Amerika geliefert worden seien, und doch ist dieses nur ungefähr der zwölfte Theil des gesammten Werthes der jährlichen Industrieerzeugnisse der Schweiz, und dazu hat Graubünden, der größte Kanton der Schweiz, mit annähernd 100,000 Einwohnern, sozusagen keinen Franken Werth beizutragen. Sachkundige behaupten ferner, daß jährlich in der Schweiz, und zwar größtentheils in unsern Nachbarkantonen

St. Gallen und Appenzell für 10 Millionen Franken Stickereiwaaren produzirt werden, und daß aus den genannten Kantonen jährlich über den Rhein an Stickerlohn ungefähr 5 Millionen Franken bezahlt werden.

Was bezieht nun Bünden hievon? In den meisten Familien wird bei uns von der weiblichen Bevölkerung und wenn sie auch zahlreich ist, die Zeit im Winter größtentheils mit Spinnen ausgefüllt, und wenn man am Ende des Jahres fragt, was ist damit verdient worden, so erzeigt sich meistens ein sehr kleiner Gewinn. Und wie schwach war Bünden bei der Industrieausstellung im Jahr 1867 in Paris vertreten?

Es ist bekannt, daß unser Kanton eine große Mannigfaltigkeit in Naturprodukten besitzt, daß bei uns wohlfeile und vortreffliche Wasserkräfte vorhanden sind, beides Umstände, die hauptsächlich die Industrie befördern. Zudem schreibt man unserer Bevölkerung vorzugsweise Verstandeskräfte zu; welche geistige Eigenschaft ist aber nöthiger zur Betreibung eines Industriegeschäfts als Berechnung, Spekulationsfähigkeit.

Wo anders nehmen aber beide ihre Nahrung und Kräfte her als vom Verstande? Auch zeigen viele von unsern Mitbürgern im Auslande, daß sie im Stande sind, Industriezweige mit Geschick und Erfolg zu betreiben.

Und alles dessen ungeachtet sollte in diesem Kanton Industrie zu den Unmöglichkeiten gehören! Es treten in neuester Zeit bei unsern Kantonsbehörden und unserm Volk verdankenswerthe Bestrebungen zur Hebung der Landwirthschaft und Viehzucht, zur Förderung der Alpen- und Molkenwirthschaft zu Tage; aber alle National-Oekonomen sagen uns, daß Industrie besonders geeignet sei, diese genannten Erwerbsthätigkeiten unserer Bevölkerung zu fördern und zu heben, sie bieten der Landwirthschaft die nächsten und vortheilhaftesten Absatzgebiete für ihre Produkte, und sie müsse vorerst sich entwickeln, ehe die Landwirthschaft recht gedeihen könne.

„Landwirthschaft und Industrie sind gleichberechtigte Schwestern, eine bedarf der andern, eine hilft der andern zum bessern Fortkommen," sagt eine anerkannte Autorität. Und eine andere (Carey): Um zu Wohlstand zu gelangen, bedarf der Mensch einer rationellen Landwirthschaft, und diese folgt immer auf die Manufakturen und geht ihnen nie voran.

Wir halten es daher am Orte, daß man in einer Gesellschaft, die sich die Verfolgung gemeinnütziger Zwecke zum Ziel gesetzt hat, oder in einem Verein, der die Bestimmung hat, den Zustand der Cultur der verschiedenen Berufsarten, des Zustandes der Bevölkerung und des Landes in einem bestimmten Zeitpunkt der Vergangenheit und Gegenwart hauptsächlich in Zahlen darzustellen, um daraus Gesetze, Lehren und Winke für künftiges Werden abzuleiten und festzustellen, sich frage, was sind die bisherigen Resultate der bündnerischen Industrie? Welche Ursachen haben zum Mißlingen so mancher Unternehmung auf diesem Felde bei uns mitgewirkt? Welches ist der gegenwärtige Stand unserer Industrie?

I. Begriff von Industrie.

Zum genauern Verständniß halten wir für nothwendig, sich vorerst klar zu machen, was wir unter Industrie verstehen, d. h. ihren Begriff genau festzustellen. Industrie im weitern Sinn heißt diejenige menschliche Thätigkeit, welche zum Zweck hat, aus Rohstoffen Gegenstände des menschlichen Bedürfnisses und der Mode zu verfertigen. Sofern diese Thätigkeit in

kleiner Ausdehnung, meist nur auf Bestellung, entweder allein oder mit wenigen Arbeitern betrieben wird, so gehört sie zur Berufsart der Handwerker. Industrie und Fabrikgeschäfte werden oft für gleichbedeutend angenommen. So werden in der bundesräthlichen Instruktion für die Zählungsbeamten bei letztjähriger Volkszählung Fabrikgeschäfte folgendermaßen definirt: Als Fabrikgeschäft ist zu betrachten:

1. Jede gewerbliche Anstalt, welche zur Produktion ihrer Erzeugnisse von Maschinen und zugleich von mechanischen Triebkräften mittelst Wasser oder Dampf Gebrauch macht.
2. Jede gewerbliche Anstalt, welche in demselben Etablissement wenigstens zehn Arbeiter beschäftigt.
3. Jedes industrielle Geschäft, welches außerhalb wenigstens fünfzig Personen in Hausindustrie beschäftigt.
4. Jedes für den Export oder Engros-Verkauf arbeitende gewerbliche Geschäft.

Zur eigentlichen Industrie, Industrie im engern Sinn, gehört also Geschäftsbetrieb in ausgedehnterem Maßstabe, mit einer größern Anzahl Arbeiter, deren Fabrikate nicht für sofortigen Gebrauch, sondern vorzugsweise für den Handel, für den größern Markt bestimmt sind.

Es gehört also auch dazu, daß man die Industrieprodukte durch Hülfe von Maschinen mit Wasserkräften oder Dampf erzeugt.

Wenn zwar nicht genau unter den gewöhnlichen Begriff von Industrie fallend, nennt man in neuerer Zeit auch den Betrieb eines großartigen Hotels Industrie, daher spricht man bei uns häufig von Gasthof- oder Fremden-Industrie.

II. Rückblick auf die bisherigen Bestrebungen in der bündnerischen Industrie.

Von Industrieunternehmungen früherer Jahrhunderte in unserm Kanton ist uns sozusagen nichts bekannt.

Daß die reichen Wertematti von Plurs vor Untergang dieses Fleckens (1618) am Rothenhorn und andern Orten Bergbau auf Gold betrieben, und an ersterm Orte täglich ein Krüglein voll Gold gesammelt und nach dem luxusreichen Plurs gesandt haben, klingt mehr wie eine Sage als geschichtliche Wahrheit.

Ob Bergün soll in den Thälern Tisch und Tuorz schon im 16. Jahrhundert Bergbau auf Eisen betrieben worden sein.

Zu Bondo im Bergell bestand im 17. Jahrhundert eine Seidenfilanda. Von den ersten Industriebestrebungen dieses Jahrhunderts berichtet uns Kanzleidirektor Wredow im N. Sammler v. J. 1804.

Nach diesem Berichte wäre zu jener Zeit das Baumwollspinnen von Hand ziemlich verbreitet gewesen. Er sagt, Tausende von Menschen hätten dadurch Verdienst gefunden, und es seien jährlich wenigstens fl. 40,000, also Fr. 68,000 damit verdient worden, namentlich rühmt er die Thätigkeit eines Hrn. C. Greuter in Felsberg dabei.

Die Verbreitung der englischen Spinnmaschinen, die seit 1792 auf dem europäischen Festland immer häufiger in Gebrauch kamen, gab auch in Bünden dieser Industrie den Todesstoß. Nach Aufhören derselben versuchten mehrere gemeinnützige Männer, an ihrer Spitze der geniale Oberst

P. C. Tscharner, eine Wolltuchfabrik in Grüsch zu betreiben. Sie bestand aber nur von 1808—1811 und soll mit bedeutendem Verlust aufgelöst worden sein.

Im Jahre 1805 begann der Bergbau auf Davos auf Blei und Zink und wurde unter Leitung des Großvaters unseres dermaligen General-Consul Hitz in Nordamerika bis 1830, jedoch mit unglücklichem Erfolge, betrieben. Derselbe Unternehmer soll während genannter Zeit auf dem sogenannten Schmelzboden oder in der Hoffnungsau in Davos 12,635 Zentner Blei produzirt haben.

Später ging dieses Bergwerk an eine französische Gesellschaft über, welche es bis 1848 betrieb. Dermalen ist dasselbe im Besitz eines Holzhändlers, welcher die dazu gehörigen Wälder schlagen läßt und deren Holz in auswärtigen Handel bringt.

(Fortsetzung folgt.)

Vetter Gabriel.

Novelle von Paul Heyse.

(Fortsetzung.)

Er stand endlich auf, fuhr sich mit seinem Taschentuch über die Stirne, auf der trotz der Abendkühle, welche durch den offenen Balkon hereindrang, der Schweiß stand, und ging einmal durch den Salon, ehe er sich wieder dem Divan näherte.

Bäschen, sagte er, mit einem plötzlichen Aufschwung all' seines Muthes, man soll freilich Tod und Leben nicht so in einem Athem besprechen, aber es hilft nichts, ich merke schon, es kommt kein ordentliches Gespräch zwischen uns zu Stande, ehe ich nicht von der Hauptsache gesprochen habe. Sage einmal aufrichtig: Du bist mir bös, nicht wahr?

Ich? sagte sie mit mühsamer Stimme, während sie mechanisch eine Visitenkarte, die auf dem Tische lag, zwischen ihren Fingern auf- und zurollte. Warum sollte ich Dir böse sein? Was hättest Du mir zu Leide gethan?

Ist das wahr? sagte er und trat ihr mit hastiger Freude näher. Kann ich mich darauf verlassen, daß Alles noch so ist zwischen uns, wie damals?

Und wie war es denn damals, erwiederte sie mit bebender Stimme, daß es nicht mehr so sein sollte? Du hast einige Zeit nichts von Dir hören lassen; je nun, Du hattest andere Dinge zu thun. Menschen können nicht immer beisammen bleiben. Nun bist Du wieder da, daran ist ja Alles in Ordnung.

Nein, Bäschen, rief er und fuhr sich lebhaft in die Haare, so ganz in Ordnung doch nicht. Gestehen wir es uns nur aufrichtig: Ich hätte nicht leicht einen dümmeren Streich machen können, als daß ich damals am Morgen nach jenem Ball zu Deinem Vater ging und um Deine Hand bei ihm anhielt. Wenn ich jetzt daran denke, ich weiß nicht, ob ich lachen oder mit den Zähnen knirschen soll vor Scham und Aerger. Lieber Gott, wer war ich denn? Der jüngste Commis, ein Hans Habenichts, der von einer guten alte Tante sein Taschengeld bekam und ihr seine Schneiderrechnungen